

Beiblatt zur „Sächsischen Elb-Beitung“.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Ludwig Donath in Schandau.

Motto: Sorge nicht für den Morgen; ein seglicher Tag der trage
Seine eigene Last; häuf ihm nicht mehr als er hat.
v. Knebel.

Der Verworfenne.

Novelle.

(Fortsetzung.)

Theobaldus trat an der Seite eines hohen, bleichen Mannes in die Kammer. „Hier begrüße Deinen langversprochenen Bräutigam, der jetzt heimkehrt aus fremden Landen, um Dich glücklich zu machen,“ sprach er, als ihm Ritta von Angst gedrückt, entgegen trat.

„Nicht diese erröthende Scham auf dem lieblichen Angesichte!“ begann der Fremde, und ergriff die düsteren Augen auf ihre blühende Gestalt geheset, des Mädchens Hand, um sie zu küssen. Aber Ritta entzog ihm schnell ihre Rechte, und trat unmuthig zurück; denn das ganze Wesen des Gastes hatte sie unangenehm verletzt. Zwar prunkte die hohe Gestalt in einen stattlichen Wamsse vom feinsten flandrischen Gewebe, und ein breiter, goldgestickter Gürtel schlang sich um die Hüften, aber mehr als verzeihliche Nachlässigkeit sprach sich in der ganzen Anordnung des losbaren Anzuges aus — das blasse, eingefallene Gesicht mit den tief liegenden Augen und dem falschen Zuge um die zusammen geklemmten Lippen hatte etwas so Unheimliches für das Mädchen, der bligende Rubin an seiner blendend weißen Hand sah aus wie ein Blutstropfen — daß Ritta, von Grauen überwältigt, niedersank auf einen Stuhl.

Und dieser Mann, dessen Anblick so erschütternd auf sie eingewirkt, sollte sie heimführen als sein Weib, über ihn sollte sie das Bild des armen verkannten, verfolgten Dittmar vergessen, der ihr so theuer geworden war, an den sie eine unerklärbare Neigung knüpfte.

„Kindisches Mädchen,“ schalt Theobald, „kennst Du Deinen Jugendgespielen nicht wieder? Siehe, wie stattlich Bruno, des armen Gerbers Sohn, jetzt heimkehrt, mit Gold und Gut gesegnet, und glänzend wie der beste Junker. Ihr habt Euch doch sonst wohl gerne gehabt als Kinder — oder erschreckt Dich der Bräutigam?

„Laßt das, Vater,“ fiel Bruno in die Rede. „Das holde Töchterlein ist zu sehr überrascht von der plötzlichen Kunde ihres Brautstandes und was Ihr für Unmuth haltet, ist wohl nichts Anderes als jungfräuliche Scham. Wir werden uns schon wieder kennen und lieben lernen, wenn die Erinnerungen an unsere Kinderfreuden wieder aufleben, gleich den Blumen des Frühlings.“

Mit diesen Worten faßte er vertraulich den Alten, und trat, ohne Ritta's Zusammenschrecken zu bemerken, dem Fenster näher, um ihn leise etwas in das Ohr zu flüßern.

„Wer ist die Gestalt da unten?“ rief er hastig, als er einen Blick in die Nacht hinaus geworfen, und fuhr erschrocken zurück.

„Dittma!“ stöhnte Ritta mit gebrochener Stimme in der Angst ihr süßes Geheimniß verrathend.

Theobald aber eilte zornglühend hinab, und stand in wenig Augenblicken mit einigen Knechten im Garten.

„Laßt mich in Frieden ziehen!“ bat der Verfolgte, und trat mit ruhigen Ernste dem Zornenden entgegen. „Ich will Euch Gutes thun; darum verfolget mich nicht!“

„Du mir Gutes?“ fragte Theobald, und wirkte seinen Knechten, den ungebetenen Gast anzugreifen. „Ich will mir den rothen Hahn von meinen Dache fern halten. Kann der noch Gutes thun an dessen Händen das Blut der Aeltern fließt?“

„Meister?“ erwiderte Dittmar, und rang mühsam, seine Fassung zu behalten. „Meister nicht fern mehr diesen Vorwurf, diesen gräßlichen Verdacht bis ihr beschwören könnt, ich sei der Mörder. Ihr seid Rathemann, reich angesehen und mächtig; Ihr dürft befehlen, und zwanzig Schützen stehen Euch zu Gebote, um mich aufzugreifen. Ich bin arm, gehast, verfolgt — aber seid klug, Meister Schwarz, und laßt mich ziehen — Ihr könnt schon morgen einer treuen Hand bedürfen, die Unpeil abwendet von Euch und Eurem Kinde.“

„Wahnsinniger Thor!“ versetzte der Rathsherr, und trat, von Zorn überwältigt, dem jungen

Manne näher, um durch sein Beispiel die Knechte aufzumuntern. Aber wie ein Blitzstrahl flog der Degen Dittmars aus der Scheide, und drohte dem Wüthenden entgegen. „Nothwehr!“ rief der Angegriffene, indem er sich mit vorgehaltener Klinge zurückzog. Da sprang auch Bruno in den Garten und drang mit bloßen Degen auf Dittmar ein; doch wie vom Donner getroffen wankte er zurück, als er dessen Züge erkannte, und sank taumelnd zu Boden.

Ritta's Hilferuf und Bruno's Unfall lenkten Theobald's Aufmerksamkeit von dem Verfolgten ab, der schnell über die niedere Gartenmauer entsprang.

Mitternacht war schon lange vorüber, als Bruno das Haus seines Schwiegervaters verließ. Ritta war krank zu Bette gebracht worden, und auch Theobald fühlte sich unangenehm von dem Vorfalle angegriffen. Bruno's Benehmen war ihm auffallend gewesen; er hatte ihn um die Ursache davon befragt, und ein wenig genügende Auskunft erhalten. Es lag offen, daß ein Geheimniß über Beiden waltete.

III.

Am Gestade des Bierwaldstädter Sees stand, von Schilf und Gebüsch umgeben, eine kleine Fischerhütte, deren einziges niedereres Gemach von einer trüben Lampe erhellt war. Auf einem ärmlichen Strohbette schliefen drei Kinder des Fischers, während die Mutter am Herde stand und dem noch auf dem See weisenden Vater eine wärmende Suppe bereitete. In einem Winkel der Hütte aber lag in todtähnlicher Erstarrung ein greises Mütterchen, abgefallen zum Gerippe, und sah mit starrem, erloschenem Auge, leise ein Lied murmelnd, zu der beruhten Decke empor.

„Da Mutter!“ sprach endlich die geschäftige Hausfrau und rüttelte an der Alten. „Kostet von meiner Suppe; sie ist schmackhaft und kräftig, und wird Euch stärken; denn Ihr habt schon seit gestern keinen Bissen genossen.“

„Freilich, freilich!“ kreischte die Alte mit schneidender Stimme, und richtete sich langsam empor. „Seit sie mir das Herz aus dem Leibe geschnitten und es gebraten haben, kann ich nichts mehr essen, und auch der schwarzlockige Junge nicht, der dem Unholde die breite Narbe geschlagen hat. Und mein Haus ist auch dahin, und die kleine Wiege mit den bunten Blumen. Aber hört!“ fuhr die Wahnsinnige nach einer Pause fort, während welcher sie einige Löffel des nährenden Gerichtes genossen hatte. „Tönt es draußen nicht wie die Musik des Föhnes über den See? Seht doch hinaus — mir ist, als kämen sie, um mich abzuholen und einzusargen, tief, tief in den rauschenden Schilf.“

Entsetzt trat die Fischerin an das kleine Fenster, während die Alte, zusammenschauernd, mit ängstlicher Hast sich unter die wollene Decke ihres Lagers verbarg.

Von lodernen Fackeln beleuchtet, ruderte ein Kahn über den See, und kam der Hütte näher. Vier düstere Männer stiegen aus demselben, drück-

ten dem Fischer ein blankes Goldstück in die Hand, trugen dem Dankenden noch einmal auf, mit keiner Sylbe ihrer Ankunft zu erwähnen, bis sie es ihm nicht selbst austragen würden, und schlugen, vorsichtig umblickend, den Weg nach der Stadt ein. Der Fischer aber hing kopfschüttelnd den Kahn an das Ufer, strich sich die feuchten Locken aus der Stirne, und trat, von seinem Weibe geleitet, in die niedere Stube.

„Was machen unsere Kinder?“ fragte er, nachdem er sich zur dampfenden Schüssel gesetzt.

„Sie sind fleißig gewesen den ganzen Tag und schlafen jetzt ruhig!“ entgegnete mit einem zufriedenen Lächeln die Mutter, indem sie auf das Strohbett zeigte. „Aber die alte Margarethe war wieder stürmisch. Seit gestern hat sie keinen Bissen gegessen, keinen Tropfen getrunken. Vorher, als der Ruderschlag tönte vom See, kroch sie verzagend unter die Decke; denn sie meinte, es kämen die Männer, von denen sie immer träumt, und wollten sie tödten.“

„Arme Alte!“ sprach mitleidig der Fischer und legte der Löffel aus der Hand. „Ein schwarzes Verhängniß scheint über D'inem Leben zu walten, eine schwere That vorgegangen zu sein.“

Leise wimmernd richtete die Wahnsinnige jetzt ihr Haupt empor, als sie des Fischers Stimme erkannte; dann hob sie wie bittend die Hände empor und ein lang versiegter Diell der Tyränen einstürzte ihren erloschenen Augen. Der Fischer war theilnehmend zu dem zerwühlten Lager getreten und suchte die Unglückliche zu beruhigen. „Gebt Euch zufrieden und schlaf!“ sprach er. „Schlaf bringt Gutes und künstigt das aufgeregte Herz. Morgen bringe ich Euch Neuigkeiten, so Gott will, damit Ihr Euch freuen könnt.“

„Glaubt Ihr, daß Ihr ihn wiederfinden werdet, den kleinen Engel im Seegrass, wohin sie ihn gebettet haben?“ fragte Margareth. „Und den schlanken Jungen haben sie mir nicht erschlagen, den ich so sehr geliebt.“

„Laßt das gut sein, Mutter!“ tröstete der Fischer, „und kriecht wieder in Euer warmes Nest. Ich höre rauschen draußen — ein unwillkommener Gast kann Euch sehen.“

Wirklich nahen hastige Schritte dem abgelegenen Häuschen, Fackeln glänzten, und kaum, daß der Fischer noch Zeit gewonnen, die Wahnsinnige zu verborgen, so traten drei Schützen in die Stube, und fragten mit barschem Tone nach dem Besizer.

„Wir sind einem Verbrecher auf der Spur“, begann der Eine, als der Fischer um ihr Begehren forschte. „Des alten Heidemeiers Dittmar hat auf's Neue einen Angriff auf den Rathsherrn Schwarz gemacht. In dieser Gegend muß er sich aufhalten — habt Ihr keine Spur von ihm?“

„Ich nicht,“ entgegnete der Fischer. „So eben komme ich vom See, wo ich Neusen gelegt.“

„Sonderbar!“ versetzte der Führer, und blickte mißtrauisch im Gemache umher. „Scheint mir's doch, als ob Ihr selbst nicht glaubtet, was Ihr da sagt.“ Mit diesen Worten ergriff er die Fackel und

begann jeden Winkel des Hauses zu durchsuchen. Unerbrochen und surchlos folgte der Fischer allen seinen Schritten, und erst als er sich der Bahnsinnigen näherte, die regungslos unter der Wolldecke lag, über die er noch einige Rege geworfen, wich das Blut aus seinen Wangen.

„Was habt Ihr da unter dem Haufen verborgen?“ fragte der Fremde, indem er denselben mit dem Kolben der Büchse anstieß.

„Fischerzeug!“ entgegnete Walter verlegen, und trat vor den Argwöhnigen. — Aber von dem Schlage aufgeschreckt erhob sich jammernd die Bahnsinnige.

„Dacht ichs doch, daß ich Unrath finden würde,“ grollte der Schützenführer und riß schnell die Hüllen von dem wahnsinnigen Weibe, das bei dem Anblicke des Bewaffneten heulend niederschlug.

Walter hatte ob der unerwarteten Enthüllung seines Geheimnisses und bei dem erschütternden Anblick seines Schütlings die Besonnenheit verloren, die ihm sonst so eigen war; sein Benehmen mußte den Verdacht vermehren, den die ganze Scene in dem Herzen der Fremden erweckt hatte. Aber gefast eilte die Fischerin auf die Hingefunkene zu, ihr Hilfe zu bringen. „Laßt ab von der Bedauerungswürdigen“, bat sie die Männer. „Es ist meine unglückliche Mutter, die heute bei mir eingesprochen, und die zu Zeiten an Geisteszerrüttung leidet. Habt Mitleiden mit der Armen und laßt auch meinem Manne nicht entgehen, wovon er nichts gewußt, denn ich habe sie selbst vor ihm verborgen, und gedachte sie ihm erst dann zuzuführen, wenn sie wieder gesund geworden sei.“

Der Führer maß mit langen, misstrauischen Blicken noch einmal die Gruppe und sprach dann zu dem Fischer, der, ermutigt durch des Weibes List, den ungebetenen Gästen wieder mit männlicher Fassung entgegen stand: „Ich will glauben, was ich gesehen, und was Ihr mir da sagt. Scheint auch die Alte verdächtig, so sind wir doch nicht wegen ihr gekommen. Aber hütet Euch, daß wir nicht ein andermal bei Euch finden, was wir nicht gesucht.“

Die Schützen verließen unmutig das Häuschen und wanderten längs dem Gestade hinab. Walter aber umarmte dankbar sein kluges Weib, das ihn durch ihre Besonnenheit vor unangenehmen Aufschlüssen über die Bahnsinnige bewahrt hatte, und sank dann, als er die Bedauerungswürdige beruhigt hatte, auf sein Lager, um sich für den kommenden Tag durch Schlummer zu stärken.

IV.

Die erneuten Bemühungen, den Flüchtling zu finden, waren vergebens gewesen; nur an dem Ufer des Sees hatte man sein Büffelwamms, seine Kappe und sein Schwert gefunden, und glaubte, daß er selbst seinem Leben ein Ende gemacht, um den Verfolgern zu entkommen. Ritta beweinte den Unglücklichen, dessen Bild sich im Kampfe widerstreitender Empfindungen so tief in ihr Herz gegraben hatte, mit aufrichtigen Thränen der Liebe, und flehte oft, wenn sie betend auf den Knien lag, für die Seele

des armen Dttmar um Frieden und um seine einstige Rechtfertigung; denn seine rührende Bitte, ihn nicht für schuldig zu halten, hatte ihn in ihren Augen von allem Verdachte gereinigt. Bruno setzte seine Besuche in dem Hause des Rathsherrn täglich fort, und wie auch Ritta widerstrebt, des Vaters stiegenden Gründen und Bitten mußte endlich der Widerwille weichen, den sie unerklärbar gegen den reichen Jugendgespielen empfand.

Ganz Luzern sprach ja von des armen Gerbers stattlichem Bruno, der Reichthum und Ansehen mitgebracht aus fernern Ländern, daß er sich wohl mit jedem Junker messen konnte, wenn er auch selbst kein Wappenschild trug; in jedem Munde scholl sein Lob; die Armen priesen seine verschwenderische Großmuth, die Reichen seine feine Sitte, und manches schöne Frauenauge weilte mit stillen, süßen Wünschen auf der schönen, glänzenden Gestalt des jungen Mannes, nur Ritta nicht. Ein gräßlicher Argwohn tauchte in ihrer Seele auf und unwillkürlich knüpfte sie Begebenheiten an einander, an deren Zusammenhang Niemand dachte, den Niemand ahnen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Manuigfaltiges.

* Gräßlicher Mord am Bord eines Schiffes. Im Hafen von Cork ist dieser Tage eine Brigg eingelaufen, die der Schauplatz folgender Vorgänge war. Am 28. v. M. befand sich das Schiff auf offener See, als der Capitän gegen Mitternacht gewahrte, daß der Mann, welcher die Wache am Quarterdeck halten sollte, nicht auf seinem Posten war. Er suchte ihn auf und fand ihn auf dem Berdeck schlafend. Um ihn zu erwecken, goß er ihm einen Kübel Wasser über den Kopf. Der Mann, ein gewisser Beale, ein übelberüchtigtes Subject, sprang wüthend auf, faßte sein Messer und versetzte dem Capitän mehrere sehr schwere Wunden. Der Steuermann Georges Bald, welcher Zeuge dieser Scene war, rief einem zweiten Matrosen zu: Komm, halte das Steuerrad, während ich den zweiten Officier rufe. Als Beale diese Worte hörte, stürzte er in die Casüte hinab und tödtete den zweiten Offizier mit Messerstichen, dann kam er zurück, um es mit Bald und seinem Gefährten aufzunehmen. Doch diese gewannen noch Zeit, sich in dem gemeinschaftlichen Saal zu flüchten und einzuschließen. Beale stieg nun wieder auf das Berdeck hinauf, warf die Leichen des Capitäns und des Officiers ins Meer und tödtete den Koch, der in seiner Hängematte schlief. Der Steuermann bewaffnete sich indessen mit zwei Pistolen und stieg hinauf; doch in dem Augenblicke als er den Kopf durch die Luke steckte, erhielt er zwei Messerstiche und stürzte die Leiter herab. Mit großer Mühe schleppte er sich in den Casütensaal zurück und hörte da, wie Beale mittelst eines scharfen Instruments den Kiel des Schiffes zu durchschneiden suchte. Er drang nun noch einmal vor, verwundete den Mörder mit einem Pistolenschuß in das Bein, und sperrte denselben unter dem Oberlopp ab. So-

dann führte er das Schiff mit großer Mühe in den Hafen von Cork zurück. Als man hier den Gefangenen aufsuchte, fand man ihn todt; er hatte sich den Hals durchschnitten.

* Unangenehme Ueberraschung. Die Patrie von Brügge berichtet folgenden Vorfall. Die Köpfe der vor Kurzem in Brügge hingerichteten Depraetern und Nys wurden in einem Korbe nach dem anatomischen Cabinet der Universität zu Gent geschickt. Dort am Thore angekommen, steckte ein dienstfertiger Beamter des städtischen Detroy die Hand in den Korb, um zu sehen, ob er nichts Steuerbares enthalte, und zog den Kopf des Nys heraus. Bei diesem Anblicke wurde er vor Entsetzen bleich und ließ den Kopf zur Erde fallen, indem er dem schadenfroh lachenden Träger Vorwürfe machte, daß er ihm nichts von dem fürchterlichen Inhalte des Korbes gesagt habe. Den Kopf wollte nun der Träger nicht aufheben und behauptete, der ihn herausgezogen müsse ihn auch wieder hineinstecken, dessen sich aber der Beamte weigerte, so daß ein Auflauf entstand und zuletzt ein Fabrikjunge für ein Trinkgeld das unglückliche Haupt wieder in den Korb brachte.

* Der „Sohn“ des Regiments! Ein Correspondent des Journal de Constantinople erzählt folgende Episode aus dem Kampfe vom 18. Juni: „Sie werden wissen, daß drei englische Regimenter und eine Abtheilung von Marine-Soldaten in die Schiffervorstadt vordrangen und dort ziemlich lange dem feindlichen Feuer ausgesetzt waren. Die Truppen drangen in die Häuser und fanden in einem derselben ein Kind von drei Monaten, das von den Aeltern verlassen worden war. Der Kleine war allerliebste, schien auch von dem Lärm und Gefraß umher nichts zu bemerken. Einem Soldaten des 88. Regiments war das Verlassensein des Kleinen so rührend, daß er ihn vorsichtig aufhob und auf dem Rückzuge, den dieses kühne Häuflein mitten durch die Feindeschaaren machte, mitnahm. Dieses Kind, das ich im Lager gesehen habe, wurde vom ganzen Regimente adoptirt und ist jetzt der Liebling Aller.“

* Zu Dummow, einer kleinen Stadt der Grafschaft Esser, wurde vor einigen Tagen ein alter Brauch gefeiert, der Erwähnung verdient. Es handelte sich nämlich darum, durch eine Jury von Männern und Mädchen demjenigen Ehepaar des Orts, das am einträchtigsten zusammen lebe einen Preis zuzuerkennen, der in einem Schinken besteht! Der Preis ist aber schwer zu erlangen, denn es werden Zeugen vernommen und die Preisbewerber müssen auf das Evangelium einen Eid leisten, daß von dem Moment an, wo sie in der Kirche getraut worden, sie nie in Uneinigkeit gerathen, daß sie nie ein Geheimniß vor einander gehabt und in keinem Augenblicke es bereut, Ehegatte zu sein. Die Verhandlungen geschehen öffentlich; trotz des Regenwetters waren von nah und fern Tausende nach Dummow geeilt, um das so seltene wie seltsame

Schauspiel mit anzusehen. Es muß in England sehr viele glückliche Ehen geben denn eine Masse Bewerbungsschreiben waren eingelaufen, doch wurde der Preis nur zwei Paaren zuerkannt, nämlich dem Pächter Barlow und dem Gutsbesitzer Chatelain.

* Aus Bagdad vom 22. Juli wird berichtet: „Die wissenschaftliche Expedition zur Erforschung der Alterthümer von Babylon und Ninive entdeckte kostbare Alterthümer, ward aber von Arabern geplündert; die Alterthümer wurden in die Meeres-tiefe versenkt.“

Bur Ernte.

Manches Blümlein guckt noch lächelnd
Aus den Halmen sanft empor;
Und die Herbsteswinde fächelnd,
Streifen bald den Blumenstör.

Schwere Donner rollten feindlich
Ueber Feld und Garten hin;
Doch nach Regenzüssen freundlich
Wied. rum die Sonne schien.

Segen floß uns zu uns hernieder,
Neugeboren lag die Flur,
Und der Vögel frohe Lieder
Schallten in der Waldnatur.

Gotteshand hat stets gewaltet,
Seht! Die Aehren sind gereift. —
Wann das grüne Laub veraltet,
Liegt der Frühling abgestreift.

Hochbegeistert kämpft der Krieger
Tapfer in der Brüder Reih'n;
Und als ruhmbekränzten Sieger,
Wünscht er sich zur Ernte heim.

Luft uns nun die Garben binden
Nach der vollgereiften Saat!
Uns zum Feste Kränze winden,
Wie der Väter Jeder that.

Eh' die Ernte wir beginnen,
Wollen wir das Herz erhöh'n;
Thränen trocknen, wo sie rinnen,
Und ein schönes Fest begeh'n.

D'rum mit Gottes reichen Spenden
Wollen wir so karg nicht sein:
„Sondern gern mit milden Händen —
Zu des Armen Ernte streu'n.“

Emil Norbert Landschau.

Auflösung des Räthfels in voriger
Nummer.

Der Buchstabe L.